

Auf gehts nach Berlin!

Von Heike Gaessler

Am ersten September wird in Berlin ein liechtensteinisches Atelier eröffnet. Es ist das erste Künstleratelier, das die fürstliche Regierung für ihre liechtensteinischen Künstlerinnen und Künstler im Ausland zur Verfügung stellt. Zusätzlich zu den bereits bestehenden zwei Werkjahrstipendien können sich Künstler nun also auch für ein Atelier mit Stipendium in Berlin bewerben. Dass dieses bedeutende Projekt überhaupt entstehen konnte, liegt zu einem grossen Teil an den liechtensteinischen Künstlern selbst. Denn mit grossem Engagement haben diese in den Vorjahren einen regen Kontakt zu Berliner Künstlern aufgebaut und in dem ehemaligen Ostberliner Bezirk «Treptow» bereits eigene Ausstellungen und Kunstevents organisiert. Auch die Vertretung der liechtensteinischen Regierung durch eine Botschaft in Berlin ist ein weiteres Argument für die Standortwahl der deutschen Hauptstadt, wie Thomas Büchel, Leiter der Stabsstelle für Kulturfragen in Liechtenstein, berichtet. Ursprünglich sollte das Atelier in einem

grösseren, renovierungsbedürftigen Gebäudekomplex in Berlin-Schöneeweide eingerichtet werden, doch die Sanierungsmassnahmen verschleppten sich. Und so wollte Thomas Büchel, dem dieses Vorhaben unterstellt ist, nicht länger warten und fand nun auf Vorschlag des Berufsverbands Bildender Künstler in Berlin eine neue Heimat im Stadtteil Friedrichshain, nämlich eine Etage in «La Fabrik». Vieles spricht für diesen neuen, der Innenstadt näher gelegenen Standort, der als Kulturhaus gerade sein zehnjähriges Bestehen feiert.

Die im zweiten Hinterhof verborgene ehemalige Fabrik hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich. Das 1903 erbaute Backsteinhaus wurde 1996 von Künstlern entdeckt und zunächst als Arbeitsquartier genutzt. Zu diesem Zeitpunkt stand das schon recht verfallene Gebäude schon einige Zeit leer. Die überhöhten Mieten waren den Mietern zu teuer geworden. Bei seiner Erbauung stand das Grundstück noch vor den Toren Berlins und wurde erst 1920 eingemeindet. Zu DDR-Zeiten der Kommunalen Woh-

nungsverwaltung unterstehend, wurde das Haus nach der Wende an die Alt-Eigentümer zurückgegeben, wechselte dann aber einige Male seinen Besitzer. Im Jahr 2000 übernahm die Vitalis GmbH das Fabrikgebäude und liess es in Absprache mit den Künstlern behutsam als Kunsthaus sanieren.

Von seiner Dachterrasse aus, in der siebten Etage, hat man einen herrlichen Blick auf die Dächer Berlins. Darunter befindet sich das Kunstbüro sowie ein Seminarraum. Zudem gibt es im Haus einen Tanz- und Theatersaal, ein Bildhauer- und ein Gruppenatelier sowie ein Café mit Veranstaltungsbetrieb. Seit 2005 wurde hier auch ein schweizerisches Residenz-Atelier der Städte Thun, St. Gallen und Winterthur angemietet. Direkt darunter, in der zweiten Etage, wurde nun das liechtensteinische Atelier eingerichtet und soll am 1. Oktober erstmals bezogen werden. Der hohe, sonnedurchflutete Backsteinraum eignet sich bestens für vielerlei Aktivitäten. Mit einem elastischen Holzboden ausgestattet ist er – abgesehen von einer Säule – für

Über den Dächern von Berlin: Welch eine Aussicht von der Dachterrasse. Bilder Thomas Büchel



Tanz oder Theater ebenso ideal wie als Arbeits- oder gar Ausstellungsraum für die visuellen Künste, Musik und Literatur. Sanitäre Einrichtungen – für Männer und Frauen getrennt – ermöglichen es, den Wohn- und Arbeitsraum gelegentlich auch mal problemlos für den Publikumsverkehr zu öffnen. Küche und ein Extra-Schlafzimmer, Telefon- und Internetanschluss gewährleisten ein gutes Arbeiten und Wohnen im Atelier. Überhaupt wurden die Bedingungen für einen Atelieraufenthalt bewusst offen gehalten und eng an die Wünsche der Künstler und Künstlerinnen angepasst. Das Atelier wird für einen Zeitraum von entweder drei oder sechs Monaten kostenlos vergeben. Zudem ist ein monatliches Stipendium in Höhe von rund 1000 Franken vorgesehen. Als Gender-Mainstreaming-Projekt wird bei der Bewerbung bewusst auf eine Chancengleichheit von Künstlerinnen und Künstlern geachtet. Wer möchte, kann sogar mit Partner oder Familie das Atelier beziehen. Auch eine Altersbegrenzung besteht nicht. Das Stipendium ist zudem bewusst nicht produktorientiert, sondern soll zur freien künstlerischen Entfaltung dienen, das Eintauchen in die deutsche Kultur ermöglichen und den Austausch mit der Berliner Kunstszene fördern.

Um die Berliner allerdings auch in einen zweiten Hinterhof in dieser Ecke der Stadt zu locken, bedarf es sicherlich einer guten Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Diese wird von dem Leitungsteam des Hauses, den Künstlern Jenny Brockmann und Rainer Düvell, betreut, die auch sonst die Ansprechpartner vor Ort sind.

Das typische Berliner Flair kann man auf dem Gelände von «La Fabrik» ausgiebig erleben. Wobei die Hof- und Hinterhofkultur, bei der ein Gebäude hinter dem anderen liegt und nur durch Höfe, nicht aber durch Strassen miteinander verbunden ist, in diesem Falle von grossem Vorteil ist. Denn im zweiten Hinterhof ist von der berühmten, doch auch stark befahrenen Frankfurter Allee, an der das Atelier angesiedelt ist, nur noch wenig zu hören. Im 19. Jahrhundert noch unter dem Namen Frankfurter Chaussee bekannt, wurde diese Strasse zu Zeiten der DDR-Regierung zur Stinallee umbenannt und später im Innenstadtteil als Karl-Marx-Allee und im äusseren Teil als Frankfurter Allee bezeichnet. Bekannt ist diese Strasse vor allem für ihre Bebauung mit sozialistischen Wohnbauten. Als repräsentative DDR-Arbeiterpaläste konzipiert, wurden sie im sogenannten Stalin-Barock oder stalinistischen Zuckerbäckerstil erbaut.

Weitere Infos: Liechtensteiner Kulturbeirat, Projektleitung: Thomas Büchel, Leiter der Stabsstelle für Kulturfragen, sowie unter www.lafabrik.de



Aufgang zur Dachterrasse



Klassisch, gemütlich in «La Fabrik»



Die Liechtensteiner Residenz befindet sich im zweiten Stock.